

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 13

Artikel: Klein-Werner : zur Kartenaktion Pro Infirmis 1949
Autor: E.Brn.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

roten Matten ausgestreckt und dieses schwarze Geschöpf, das jetzt zu unsern Füßen lag, auf den Hinterbeinen sitzend wie der Hund auf dem

Gemälde ‚Tod der Prokris‘, geduldig, neugierig, ungerührt, mit seinen glänzenden Augen voll Interesse auf ihn hinabschauend.

Wandergruss

Jakob Hess

Ein Wanderer, der den Bruder grüsst
ist Trost, der ihm den Weg versüsst.
Frag' nicht: Was frommt's? und nicht: Wozu?
Er ist ein Menschenkind wie du.

Vielleicht lockt ihn das selbe Ziel.
Beut Leben doch der Rätsel viel.
Vielleicht steckt, dir noch unbewusst,
ein später Freund in seiner Brust.

Klein Werner

Zur Kartenaktion Pro Infirmis 1949.

Seit seinem zweiten Lebensjahr, in welchem eine schwere Kinderlähmung ihn gepackt hatte, waren Werners Beinchen gelähmt. Er konnte nicht wie andere Kinder sich im Freien herumtummeln und hätte dies doch so gerne getan.

Keiner der verschiedenen Ärzte und Wunddoktoren, bei denen die Eltern Hilfe suchten, hatten diese geben können. Zuletzt war es den besorgten Eltern verleidet, für nichts das wenige Geld, das der Vater als Hilfsarbeiter in einer Fabrik verdiente, hinauszumerfen. Und daher kam es, daß der nun sechsjährige Knabe schon seit einem Jahre ohne ärztliche Betreuung war. Tagsüber setzte ihn die Mutter auf das Ruhebett in der Stube und nachts schlief er in seinem Bettchen. Und wenn der Vater Zeit und Lust hatte, packte er sein Büblein auf ein geliebtes Leiterwägelchen und fuhr mit ihm aus. Damit machte er Werner immer eine große Freude, denn dieser war lebhaften Geistes und hungerte nach neuem Erleben und neuen Eindrücken.

Sehr oft kam ein etwas älterer Knabe, Karl, aus der Nachbarschaft zu Werner auf Besuch, leistete ihm Gesellschaft, spielte mit ihm und erzählte ihm von der großen Schule, von den Kindern und allem, was er erlebte. Diese Kameradschaft bedeutete viel für Werner. Sie

hatte zur Folge, daß Werner sein Los leichter ertragen konnte. Freilich ganz leicht war es auch jetzt nicht, und zuweilen rüttelte der nach Bewegung verlangende Knabe an seinen Ketten, was nur begreiflich ist.

Wenn vom erwachsenen Gebrechlichen eine positiv bejahende Haltung seinem Gebrechen gegenüber verlangt werden muß, so kann eine bewußte Verarbeitung von einem Kinde weder erwartet noch verlangt, sondern höchstens sachte vorbereitet werden. Es wäre falsch, hinter der zeitweiligen Auflehnung eine bloße Unart sehen zu wollen.

Auch wieder einmal weilte Nachbars Karl bei Werner. Er hatte diesmal einen zweiten Spielkameraden, nämlich eine junge Katze mitgebracht. Mit dieser verweilte sich Karl selbstvergeben. Es war zu lustig, wie das Käzchen dem Ball nachjagte! Oh, wie drollig es diesen doch mit seinem Pfötchen weiter und weiter rollen konnte und wie allerliebste es dabei sein Köpfchen drehte, aus dem schelmische, lustige Neuglein munter hervorlugten!

Werner freute sich eine Zeitlang still mit den zwei in der Stube sich herumtollenden Spielkameraden. Dann aber überkam ihn eine große Lust, auch mitzuhalten, und schmerzlich wurde er sich seines Gebundenseins bewußt.

Er rief Karl, daß dieser ihm das Mädchen und den Ball auf das Ruhebett bringen solle, damit er auch mit dem Tierlein „göpel“ könne. Doch Karl war so vertieft in sein Spiel, daß er das Dringliche und Bittende in Werners Worten nicht herausspürte. Das Ueberhörtwerden aber steigerte die aufkeimende Unzufriedenheit und ließ diese zu Aerger und Wut anschwellen, nachdem nach wiederholtem Bitten Karl kurzerhand gesagt hatte: „Sei doch einmal still, du kannst ja zuschauen.“

Werner verlor die Fassung. Er faßte das Malbüchlein, das auf der Bettdecke lag, faßte die Bauflöschchen, nahm selbst das Rissen und schleuderte alles heftig gegen die ahnungslos und vergnügt Spielenden. Und dann fing er an zu weinen und zu schreien und mit den Fäustchen an die Wand zu schlagen, daß die Mutter entsetzt herbeieilte.

Karl stand erstaunt auf und schaute fragend auf seinen Kameraden. Auch die Mutter begriff diesen Wutausbruch nicht. Sie dachte, daß Werner recht unartig sei und man ihn dafür bestrafen müsse. Kurzerhand schickte sie Karl mit

dem Mädchen heim, schloß die Läden der Stube, so daß es ganz dunkel wurde darin. Hier in der Dunkelheit und Einsamkeit sollte sich nun Werner auf das Recht tun besinnen.

Wer hinter Werners unangepaßtem Verhalten seinen ihn überwältigenden Schmerz über das Angebundensein erkennt, weiß, daß hier Strafe nicht der rechte Weg war. Wie leicht hätte diese die Kinderseele verhärten und bitter machen können.

Dies geschah glücklicherweise in diesem Falle nicht, weil noch früh genug die rechte Hilfe eintrat. Eine Pro Infirmis Fürsorgerin war auf den Knaben aufmerksam gemacht worden. Sie konnte eine ärztliche Behandlung in die Wege leiten und veranlassen, daß dem Knaben ein Gehapparat zur Verfügung gestellt wurde. Obwohl die ersten Gehversuche äußerst mühsam waren, bedeuteten sie doch den Anfang einer körperlichen wie seelischen Befreiung. Werner bekam ein ausgeglicheneres Wesen und stand nicht mehr in der Gefahr, ein schwererziehbares Kind zu werden.

Dr. E. Brn.

Die lebende Leinwand

Wenn ich heute all die schönen Dinge an mir vorbeiziehen lasse, die mir in den letzten Jahren die größte und nachhaltigste Freude bereitet haben, kommt gleich der Film, die epochale Erfindung der lebenden Leinwand. Ihr gehört mein lautester Dank, meine Begeisterung. Was für eine Entwicklung hat sie durchgemacht, was für einen Aufstieg erfahren! Von Anfang an bin ich dabei gewesen. Ich war noch ein Schulerbub, als unsere Kilbenen im Schwange waren. Auf eine solche hin wurde auch eines Tages eine bescheidene Zeltbude aufgestellt, und über ihr prangte das neue, seltsame Wort: Kinetograph.

Was ist das? wunderten wir neugierigen Kinder.

Und alsobald lautete die Erklärung: Das sind lebende Bilder. Auf einer Leinwand ziehen sie

vorüber. Turner turnen, eine Tänzerin tanzt, Tiere werden auf einen Markt geführt, auf einem Holzstoß wird die Jungfrau von Orleans den Flammen preisgegeben!

Wir verstanden nicht, was da verkündet war. Bilder lebten auf dem gespannten Tuche. Flammen loderten, aber die Leinwand brannte nicht. Das konnte nicht mit rechten Dingen zugehen. Auf alle Fälle, wir mußten sehen, was da geschah.

An einer der ersten Vorführungen nahm ich teil. Mit großer Spannung saß ich auf der primitiven hölzernen Bank. Alle Reihen hatten sich gefüllt. Und siehe da: die Ankündigung behielt recht. Die Turner turnten, die Tänzerin machte ihre Sprünge, Röhre wurden aufgeführt und an Stangen festgebunden. Die Ereignisse spielten sich ab in unheimlicher Stille. Alle Wesen waren